

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 8 (1952)
Heft: 7

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einen fremden, selten vorkommenden Namen handelt. Daß man aber nicht Polyklinik, sondern Poliklinik schreibt, sollten sich wenigstens städtische Behörden merken, weil das Wort ja nicht von polys (= viel), sondern von polis (= Stadt) abzuleiten ist! Schlimmer jedoch und sehr weit verbreitet ist das *y*, welches seit einigen Jahren als Schnörkel der Selbstverliebtheit an die Kurznamen gehängt wird: Kösl*y*, Heid*y*, Gust*y*, Will*y* usw. Johanna Spyri hätte diese Mode sicher nicht mitgemacht; ihr Heidi kann man sich nicht als Heid*y* vorstellen und Gotthelfs Elsi nicht als El*y*. Die Namen Kösl*i* und Heid*i* kommen einem, wenn sie aufgedonnert mit dem *y*-Schwanz daherstökeln, wie Trachtenmädchen vor, die statt des Trachtenhutes einen Pariser Modehut oder einen Turban trügen! Wie hat sich nur dieses *y* an Stelle des bodenständigen *i* eingeschlichen? Es handelt sich um einen Anglizismus. Der Engländer schreibt Gab*y*, Bet*y*, Ritt*y*, Fred*y* und muß so schreiben, weil im Englischen in diesem Falle nur mit *y* ein *i*-Laut wiedergegeben wird. „Bet*y*“ müßte nämlich als „Bet*sai*“ ausgesprochen werden!

So sind es die auch bei uns recht häufig gewordenen englischen Vornamen, die uns dazu verleitet haben, auch die altheimischen Namen mit dem *y* zu ver(un)zieren. Nichts ist mächtiger als der unbewußt wirkende Nachahmungstrieb! Was aber in der englischen Sprache notwendig und auch schön sein mag, ist es nicht unbedingt auch bei uns! Wir sollten nur wirklich englische Namen mit *y* schreiben, und auch nur dann, wenn sie uns noch als fremd vorkommen. Edi und Willi und ähnliche Namen hingegen, die bei uns so heimisch sind wie Kösl*i*, Heid*i* und Elsi, schreiben wir mit *i*. Wie Johanna Spyri und Jeremias Gotthelf es tun würden!

Upsilon, du machst uns Sorgen! Der Herrgott bewahre uns vor größeren!

U.S.B. (Aus dem „Alpenhorn“)

Kleine Streiflichter

„Delicious Apple Juice of Most-India“

Gar nicht schlecht, dieser Vorschlag eines Spaßvogels, der gefragt wurde, unter welchem Namen sich wohl der Absatz von

Thurgauer Süßmost wesentlich steigern ließe. Doch wehe dem, der es wagt, an dem modischen anglo-amerikanischen Sprach- und Markensalat Kritik zu

üben, der uns neuerdings von Schweizer Fabrikanten für Schweizer Erzeugnisse vorgesezt wird. Er riskiert eingeschriebene Briefe mit der Drohung, wegen Kreditschädigung eingeklagt zu werden. Oder man weist mit stolzgewölbter Brust auf „Ausfuhrinteressen“ hin. Wir wollen nicht untersuchen, wieviel Kilo in manchen Fällen dieser Export ausmacht. Wo aber tatsächlich große Verkäufe ins englisch-amerikanische Sprachgebiet in Frage stehen sollten, sind wir die ersten, welche anerkennen, daß hier eine gewisse Rücksichtnahme auf das Sprachempfinden der Kundschaft am Plage ist. Es geht jedoch bei unserer Kritik um etwas ganz anderes: Um die Befürchtung, daß Schweizer Fabrikanten, die ihre Ware an Schweizer Käufer absetzen wollen, mit der Verwendung fremdsprachiger Marken diese einheimischen Konsumenten auch an fremde Erzeugnisse gewöhnen. Wir halten daher den sprachlichen Snobismus auf dem Inlandmarkt als geschäftlich unrichtig. Für Ausfuhrprodukte ist es im Hinblick auf den international guten Ruf schweizerischer Arbeit kaum verfehlt, in Markenbezeichnungen auf den schweizerischen Ursprung einer Ware hinzuweisen.

Man verstehe uns recht: Die Exportmarke braucht natürlich nicht gerade „Guggershörnli“ oder „Chabis-Chopf“ oder „Bäredräck“ zu heißen.

Innert kurzer Zeit haben wir uns aus dem „Schweizerischen Handelsamtsblatt“ folgende Marken gemerkt, die alle — Irrtum vorbehalten — für Waren einheimischen Ursprungs registriert worden sind:

Address-Boy	Life-Master
Air-Fix	Lip Light
Blue-Tir	Magic Sponjo

Broadway	New-Life
Car-Brill	Nursing Service
Dandy	Pack-Cash
Derby-Cream	Plan Boy
Economic	Preßboy
Ever-Dress	Py-Box
Ever fit	Road Master
Ever fix	Royal
Flying	Silent Glib
Four Horsemen	Silver Star
Golden-Chips	Snowy
Greyhound	Sunfruct
Handy	Sunlux
Handy-Bag	Sun Tan
Highland	Swiß Craft
House-Par	Swiß Waterpen
King's	Victory
Lady Cinthia	Wellfit

A bon entendeur, salut!

(Presseendienst der „Schweizerwoche“)

Die deutsche Schweiz als Niemandsland

Es handelt sich um die Zeitanzeige durch Telefon und Radio. Wenn man irgendwo in der deutschen Schweiz die Telefonnummer einstellt, durch welche man die genaue Tageszeit angefragt erhält, so tönt es einem abwechselungsweise deutsch und französisch entgegen. Deutsch und französisch werden die Stunden, Minuten und Sekunden auch durch Radio Bero-münster angefragt. Anders in der französischen Schweiz. Dort wird die Zeit durch Telefon und Radio immer nur französisch durchgegeben!

Das ist bezeichnend: Die deutschsprachige Schweiz wird als „bilingue“ behandelt, als Gebiet, in dem Deutsch und Französisch nebeneinander gelten; was aber die welsche Schweiz betrifft, so kommt dort mit selbstverständlicher Ausschließlichkeit nur Französisch in Betracht! Auf eine Anfrage in der Presse gab die Ge-

neraldirektion BZ folgendes zur Antwort, u. a.: „In der deutschsprachigen Schweiz hat man anfänglich den Text nur deutsch durchgegeben. Auf Wunsch von anderssprachigen Telefonbenutzern übermittelt man seit einiger Zeit wechselweise den deutschen und den französischen Text. Wie wir wissen, wird die zweisprachige Wiedergabe vom telefonierenden Publikum geschätzt.“ !!

Wenn nun die Deutschschweizer in Lausanne und Genf verlangen wollten, daß die Zeitanzeige auch im Welschland, durchs Telefon und durch Radio Sottens, zweisprachig, also auch deutsch erfolgen solle? Ein solches Ansinnen würde man dort sicher als anmaßend bezeichnen und nachdrücklich zurückweisen. Und zwar wohl mit Recht. Denn „wir wollen auch

nicht vergessen, daß schweizerische Kultur kein Panterschwein aus vier Rebbergen ist, sondern eher dem Zusammenklang von vier verschieden geformten Instrumenten vergleichbar ist. Jeder Stamm — und sogar die sprachliche Mehrheit — hat die Pflicht, seine Wesensart und Sprache rein zu erhalten, weil er so dem Ganzen am besten dient“ (Wyß). Die deutsche Schweiz ist weder minderen Rechtes noch „minderer Pflicht“, und sie darf kein Niemandsland werden! „Italiانيتät“ des Tessins, „latinité“ des Welschlandes — die deutsche Schweiz aber muß ebenfalls ein rein deutschsprachiges Gebiet bleiben; darin liegt höchste vaterländische Aufgabe und Pflicht. Es geht um Sinn und Sendung der Schweiz in ihrer europäischen Einzigartigkeit! I.

Briefkasten

H. Sch., B. Ob in dem Sage: „Die Natur hat durch eine vollkommene Frucht in vollkommener Verpackung das Ihre getan — wir mit dem sorgfältigen täglichen Röstern . . . das Unsere“ die hier gesperrt gedruckten Fürwörter nicht klein geschrieben werden sollten? Nein! Nach Duden, Regel I 9, werden Fürwörter, die als Hauptwörter gebraucht werden, groß geschrieben. So schreibt man: „Das Meine“, weil man Dinge meint, die einem zukommen, in diesem Falle: meine Aufgabe, meine Pflicht oder sonst etwas, was groß geschrieben werden müßte. — Ob „Altbundesrat“ oder „Alt-Bundesrat“ oder „alt Bundesrat“? Nach dem Muster von Dudens „Altreichskanzler“ müßte man schreiben „Altbundesrat“, also Schreibung in einem Wort wie die übrigen mit „Alt“ zu-

sammengesetzten Wörter: Altstadt, Altphilologe, Altmeister. Kuppelung mit Hilfe eines Bindestrichs kennt Duden nur bei Eigennamen: „Alt-Berlin“, „Alt-Heidelberg, Alt-Rom“. Die Zusammenschreibung ist die einfachste Form —, und doch befriedigt sie nicht recht. Warum? Entweder ist man noch Reichskanzler, Bundesrat, Gemeindepräsident, oder man ist es nicht mehr. Ohne das Beiwort „alt“ sind das alles Amtstitel, mit „alt“ Ehrentitel, und das ist etwas grundsätzlich anderes, und es sträubt sich etwas in uns, sie gleich zu behandeln. (Es gibt ja auch keinen „Neureichskanzler“ und keinen „Jungbundesrat“.) Diese Ehrentitel werden auch anders betont als die zusammengescribenen Wörter: In „Altmeister, Altgefelle“ usw. betonen wir die erste Silbe,